

NACHRUF

In memoriam Erika Greber

Am 31. Juli 2011 ist Erika Greber mit nur 58 Jahren gestorben. Sie, die von 2008 bis zu ihrem Tod Beisitzerin im Vorstand der DGAVL war, ist mit Leib und Seele Komparatistin gewesen: Transkulturelles, transmediales und transhistorisches Denken war für sie selbstverständlich und sie besaß sowohl den breiten Wissenshorizont als auch den kritisch-tiefgründigen Scharfsinn, die dafür nötig sind. Mit ihr verliert die deutsche Komparatistik eine der engagiertesten, originellsten und leidenschaftlichsten Wissenschaftlerinnen. Durch plötzliche schwere Krankheit mitten aus dem Leben gerissen, konnte sie enthusiastisch anvisierte künftige Forschungsprojekte, Tagungen und Publikationen leider nicht mehr realisieren – so dass auch diesbezüglich ein Verlust zu beklagen ist, dessen Ausmaß wir nur erahnen können.

Als ihr wissenschaftliches Emblem kann man spätestens seit dem Erscheinen ihrer Habilitationsschrift *Textile Texte* (2002) den Faden und das daraus entstehende Gewebe ansehen: Beides steht, wie Erika Greber selbst synoptisch im *Metzler Lexikon literarischer Symbole* (2008) darlegt, für literarische Struktur und Textur, Dichten und Texten, kosmologische, biologische und soziale Zusammenhänge, aber auch für Schicksal und Zeit sowie für persönliches Andenken. Sie schreibt: »Urbild der textilen Zeitsymbolik sind die Schicksalsgöttinnen [...] Oft sind es, wie bei Hesiod, drei: Eine spinnt den Lebensfaden, die zweite teilt das Lebenslos zu und die dritte durchschneidet den Lebensfaden.« (S. 127) Über das allzu verfrühte Handeln der dritten Schicksalsgöttin sind wir zutiefst betroffen. Im Folgenden sei der akademische Abschnitt des besagten Lebensfadens zu Erika Grebers Andenken noch einmal aufgenommen und entrollt. Dabei wird deutlich, dass sich das Symbol auch für ihr wissenschaftliches Wirken eignet, war sie doch Meisterin im Verknüpfen und Verflechten vieler bunter Fäden zu komplexen Geweben.

Nach einem Studium der Russistik, Anglistik, Philosophie und Pädagogik in Tübingen und Göttingen entschied sich Erika Greber für das Graduiertenkolleg »Theorie der Literatur und der Kommunikation« in Konstanz. Dort blieb sie mehr als ein Jahrzehnt lang, um zu promovieren (1987), sich zu habilitieren (1994) und währenddessen als Assistentin von Renate Lachmann im dortigen akademischen Betrieb zu agieren. Aus dieser Konstanzer Zeit, die sie wissenschaftlich wohl am stärksten geprägt hat und in ihren Erzählungen stets präsent geblieben war, gingen ihre beiden Monografien hervor: zuerst die Dissertation zur frühen Prosa Boris Pasternaks, deren hermetische Struktur sie intertextuell entschlüsselte, wobei sie die seinerzeit erst im Frühstadium einer Ausdifferenzierung begriffene Intertextualitätstheorie weiterentwickelte. Wie schon in diesem Fall waren ihre Werkanalysen und jegliche Beschäftigung mit historisch Partikulärem und Individuellem stets Auslöser für eine flankierende allgemeingültige und zugleich detailgenaue Theoriebildung mit ehrgeizigem Innovationsanspruch.

Dies kennzeichnet auch ihr *opus magnum*, die Habilitationsschrift, die erst acht Jahre nach Abschluss des Verfahrens als großformatiges und zugleich klein gedrucktes, fast 800-seitiges Buch erschien: *Textile Texte. Poetologische Metaphorik und Literaturtheo-*

rie: *Studien zur Tradition des Wortflechtens und der Kombinatorik*. Ein *opus magnum* ist es zurecht zu nennen, nicht nur weil es im normalen Buchformat gut tausend Seiten umfassen würde und einen ungeheuren Materialreichtum präsentiert, sondern weil es inhaltlich vereinigt, was man üblicherweise in mehreren Einzelmonografien publiziert und in seiner Tiefe einen grundlegenden Beitrag zu Literaturtheorie und Kulturgeschichte darstellt. In dieser Arbeit verbinden sich die großen Forschungsinteressen der Autorin – literarische Selbstreflexivität, poetologische Metaphorik und Rhetorik, *ars combinatoria*, Anagrammatik und Sprachludismus – zu einem genuinen Ganzen, dessen Hauptaugenmerk auf autoreflexiver Textilmetaphorik und deren theoriebildender Funktion liegt. Komparatistisch par excellence ist die hier vollzogene Korrelation der slavischen Tradition des »pletenie sloves«, des Wortflechtens, mit der entsprechenden provenzalischen des »entrebescar los motz« und das sich daraus ergebende große Ensemble untersuchter Texte aus allen Epochen zwischen Mittelalter und (Post-)Moderne – mit Schwerpunkten in Barock und Manierismus, Symbolismus und Avantgarde – aus beinahe sämtlichen europäischen Literaturen (natürlich inklusive der russischen). Literaturtheoretisch wird damit ein Bogen geschlagen von der antiken und mittelalterlichen Rhetorik über Formalismus und Strukturalismus zum Poststrukturalismus. Dabei geht es nie bloß um einen Überblick auf der Basis einer unerschöpflichen Materialsammlung, sondern es werden fundamentale transhistorische und transkulturelle Zusammenhänge aufgedeckt. Bei dieser *tour de force* werden »vernachlässigte« Gattungen wie die *bouts rimés* wieder entdeckt und in ihrer poetologischen Bedeutung überhaupt erst erkannt sowie kanonische Gattungen wie das Sonett als Musterfall des »textilen Textes« mithilfe der Kombinatorik neu konzeptualisiert. Dass die letztgenannte Revision konservativer Sonett-Theorien in vierzehn Thesen – deren Kernsatz »Die Gattungsinvariante des Sonetts ist seine Varianz« sogleich wegweisender Topos in der neueren Sonettforschung wurde – erfolgt, ist nur ein Beispiel für die auch Erika Greber charakterisierende Neigung zum Spiel. Und eben dieses in vielen ihrer Arbeiten spürbare *faible* für Denkspiel und Sprachwitz sorgt als Gegengewicht zu hochtheoretisiert-intellektualistischer Akribie für eine attraktive Balance.

Ihrem breiten Wissen sowie ihrem sicheren Gespür für originelle Themen und zu unrecht übersehene Werke, in denen sie Potenzial für innovative Theoriebildung entdeckte, verdankte Erika Greber nicht nur ihre Beliebtheit als Lehrerin – sie war die erste Preisträgerin des 1993 gestifteten Lehrpreises des Landes Baden-Württemberg für die Universität Konstanz –, sondern auch den sofortigen Ruf an die Münchner Ludwig-Maximilians-Universität auf eine C3-Professur für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, die sie schon im Jahr nach ihrer Habilitation antrat und die nächsten zwölf Jahre lang mit beeindruckendem Einsatz ausfüllte. In der Lehre hatte sie mit außergewöhnlichen, stets komparatistisch gestalteten Seminarthemen schnell einen eigenen Schülerkreis für sich gewonnen, den sie gewissenhaft betreute und mit dezenter Art anleitete, ohne je dogmatisch Meinungen vorzugeben oder selbstgefällig eine homogene Anhängerschaft aufzubauen. In universitären Gremien, Ausschüssen und Kommissionen, in denen sie jederzeit bereitwillig mitwirkte, beeindruckte sie ihre Kollegen ebenso wie in Institutsangelegenheiten mit ihrer aufmerksamen Präsenz, ihren konstruktiven Vorschlägen und ihrer unermüdlichen Hartnäckigkeit zum Zweck der Verbesserung von Arbeitsbedingungen und Studiengängen. Mit demselben Elan und Optimismus engagierte sie sich im deutschen Wissenschaftsbetrieb, sei es als Mitherausgeberin der *Poetica* sowie der *Münchener Komparatistischen Studien*, sei es im

Beirat für diverse Buchreihen und Zeitschriften (z. B. *Primerjalna književnost / Comparative Literature*, *Die Welt der Slaven*, u. a.), wobei sie immer auf zwei Standbeine setzte und so innerhalb der Komparatistik als Expertin für slavische Literatur galt und sich in der Slavistik mit ihrem komparatistisch-allgemeintheoretischen Anspruch profilierte, ohne dass sie ihre Ausbildung als Anglistin in Vergessenheit geraten ließ. Ihre internationalen Kontakte konzentrierten sich demgemäß auf Russland und die USA, wo sie 1997/98 eine einjährige Gastprofessur an der University of California, Irvine, am Department of English and Comparative Literature wahrnahm. Erika Greber entschied sich nie für nur eine Disziplin: Zu vielfältig waren dafür ihre Interessen und zu groß ihre Begeisterungsfähigkeit für neue Kulturen, Gebiete und Themen.

Konkret widmete sich ihre Forschung der Neunziger Jahre und des ersten Jahrzehnts im 21. Jahrhundert einer Vielzahl von Themen: von Mnemotik und Manierismus (siehe die beiden Festschriften für Renate Lachmann *Gedächtnis und Phantasma*, 2001, und *Manier - Manieren - Manierismen*, 2003) über Mystifikation bis zu Metafiction, narrativen Experimenten ebenso wie lyrischen Miniaturen, immer wieder intermedialen Gegenständen wie Visueller Poesie und Verfilmungen (siehe den Band *Intermedium Literatur: Beiträge zu einer Medientheorie der Literaturwissenschaft*, 2004) sowie interkulturellen Fragestellungen mit Fokus auf deutsch-russischen und deutsch-türkischen Relationen – um nur einige ihrer Gebiete zu nennen. Ihr Interesse für Gender Studies, das sich praktisch schon in der Konstanzer Zeit im Einsatz für Frauenförderung niederschlug, verfestigte sich spätestens während ihrer Zeit als Betreuerin in dem wenige Jahre zuvor ins Leben gerufenen Graduiertenkolleg *Geschlechterdifferenz und Literatur*, in dem sie auch als Sprecherin fungierte. In derselben Funktion wurde sie einige Jahre später eine der aktivsten Betreuerinnen im internationalen *Promotionsstudiengang Literaturwissenschaft (ProLit)*, zu dessen Erfolg sie maßgeblich beigetragen hat. Auch in diesem Rahmen stellte sie ihre Qualitäten als Mentorin unter Beweis, wenn sie in Forschungskolloquien nicht nur den eigenen DoktorandInnen mit handfesten Ratschlägen auf die Sprünge half. Man erlebte sie als Doktormutter, die viel forderte, aber auch nachhaltig förderte, und als loyale Kollegin, die ihre Teamfähigkeit zuletzt als Teilprojektleiterin der Münchener DFG-Forschergruppe *Anfänge (in) der Moderne* unter Beweis stellte. Mit ihrem prinzipienfesten Wissenschaftsethos und ihrer völlig unprätentiösen Umgangsweise war sie Schülern und Kollegen ein Vorbild.

Entsprechend groß war das Bedauern der Münchner, als sie sich 2007 nach langem Zögern entschied, einen Ruf auf den Erlanger Lehrstuhl für Vergleichende Literaturwissenschaft in Verbindung mit Neuerer deutscher Literatur und Osteuropa-Schwerpunkt anzunehmen, der ihr mehr Selbständigkeit in der Realisation ihrer vielen Forschungspläne versprach und wie maßgeschneidert auf ihr Profil passte. Auch hier wurde sie sofort universitätspolitisch im Fakultätsrat aktiv, initiierte ein regelmäßiges Forschungskolloquium zum engeren wissenschaftlichen Austausch am Institut und rief in überinstitutioneller Kooperation den komparatistischen Masterstudiengang *Literaturstudien interkulturell und intermedial* ins Leben, in dem sie so gern gelehrt hätte – was ihr der plötzliche Ausbruch ihrer Krankheit jedoch verwehrte. Unmittelbar zuvor gelang es ihr jedoch noch, zwei von ihr lang gehegte Tagungswünsche innerhalb eines Jahres (2009) in die Tat umzusetzen: zum einen (zusammen mit Markus May) »Schwarz-weiße Welten. Schach in Literatur, Kunst und Kultur« und zum anderen (zusammen mit Evi Zemanek) »Sonett-Künste: Mediale Transformationen eines klassischen Genres«. Beide Tagungsbände erscheinen demnächst. Noch während sie sämtliche Stadien der Krebs-

therapie durchlief, hielt Erika Greber pflichtbewusst an ihren Aufgaben fest, redigierte Teile der genannten Konferenzbände, brachte sich ein im Advisory Board des *Freiburg Institute for Advanced Studies (FRLAS)*, widmete sich ihrer Gutachter-Tätigkeit in den SFB-Gremien der DFG, kümmerte sich fürsorglich um ihre Doktoranden und schmiedete Pläne für das neue Erlanger Graduiertenkolleg *Präsenz und implizites Wissen*. Bis zuletzt hoffte sie mit der für sie charakteristischen Zuversicht und bewundernswerter Tapferkeit auf eine Genesung.

Im September fand in München eine bewegende Trauerfeier für Erika Greber statt, bei der sich ihre große Familie und ihr noch viel größerer akademischer Freundeskreis zusammenfanden, um gemeinsam Abschied zu nehmen. In Erinnerung bleiben werden ihre gegen sich selbst oft rücksichtslose, aber immerzu heitere Hingabe an den Beruf, ihr unbestechliches Urteilsvermögen, stets in Balance mit ihrer humorvollen Menschenfreundlichkeit, und ihre inspirierende Intellektualität.

Evi Zemanek